

3. KULTUR ALS ALLES: *CULTURAL STUDIES*

Innerhalb einer intensiven Diskussion von Medienkultur und ihren Ebenen gelangen wir also beinahe automatisch von den Denkern klassischer Kritischer Theorie über einige ausgewählte Vertreter ‚modernerer‘ kritischer Ansätze zu den angloamerikanischen *Cultural Studies*. Und dies, obwohl der im Kapiteltitel erwähnte Slogan ‚Kultur als alles‘ zunächst nicht unbedingt nach *Frankfurter Schule* klingt. Insofern sind viele Ansätze des weiten Untersuchungsfeldes *Cultural Studies* auch eher als Antwort auf die Wissenschaftler der Kritischen Theorie, denn als (strikte) Fortführung ihrer Überlegungen einzuschätzen.

3.1 PRÄLUDIUM: GRUNDLAGEN DER *CULTURAL STUDIES*

„Virtually everything is culture, so virtually everything can be studied, from woman's magazines to shopping to manners to... well, you name it.“ (Kendall/Wickham 2001: 15)

In diesem Kapitel sollen die *Cultural Studies* zunächst an die Ansätze Kritischer Theorie angebunden, dann kurz in ihrer Geschichte und vor allem ihrer Diffusion in den deutschsprachigen Wissenschaftsraum vorgestellt werden. Anschließend soll ein erster Einblick in den Großbegriff Kultur (vgl. Müller-Funk 2002) aus verschiedenen Perspektiven gegeben werden, die den *Cultural Studies* begründet zugeordnet werden, um dann auf die speziellen Ebenen *Main* und *Sub* im Verständnis eines aktuellen Vertreters kritischer *Cultural Studies* hinzulenken: Douglas Kellner. Dessen Überlegungen sollen in Verknüpfung mit den Ansätzen Kritischer Theorie und den noch zu erörternden Kulturbeschreibungen soziokulturell-konstruktivistischer Ausrichtung vorgestellt, problematisiert und amalgamiert werden. Diese ähneln, wie noch zu zeigen sein wird, in einigen Aspekten denen der *Cultural Studies* und legen zudem ein besonderes Gewicht sowohl auf die abstrakte Be-

obachtung von Theorie von Medienkultur als auch auf konkrete Beispiele für Analysen aus dem Alltag der Medienkultur.

Doch zurück zum eingangs erwähnten Slogan in der Kapitelüberschrift und dem daran anknüpfenden Zitat der beiden australischen Soziologen G. Kendall und G. Wickham: Während in der Verschlagwortung der ‚Kultur als Ware‘ seitens der Kritischen Theorie eine semantische Aufladung erfolgt, um über die Einführung der normativen Ebenen *high* und *low* einen Verfall vom einen zum anderen beklagen zu können, gelangen Diskussionen um den Kulturbegriff in den *Cultural Studies* immer wieder an den Punkt, dass

„jede [Hervorhebung im Original, C.J.] soziale Aktivität oder Institution ihre eigene distinkte Welt von Bedeutungen und Praktiken schafft und damit ihre eigene Kultur. Der Begriff wird so auch zunehmend für Institutionen und Praktiken verwendet, die offensichtlich *nicht* [Hervorhebung im Original, C.J.] Teil der traditionellen »kulturellen Sphäre« sind. Aufgrund dieser Betonung haben *alle* [Hervorhebung im Original, C.J.] sozialen Praktiken, soweit sie sich auf Bedeutungen beziehen oder Bedeutungsvergabe für ihr Wirken benötigen, eine kulturelle Dimension.“ (Hall 2002: 112)

Wenn aber jede soziale Praktik – wie Hall es beschreibt – ihre kulturellen Existenzbedingungen hat, dann erscheint vor allem Kritikern der Schritt zur Universalisierung der Kultur sehr nahe. Der englische Literaturtheoretiker T. Eagleton (vgl. 2001: 56) gelangt sogar an den Erkenntnispunkt, dass Kultur wissenschaftlich keine Lösung bringt, sondern neue Probleme schafft.

War der Begriff der Kultur einst, u.a. zu Zeiten Kritischer Theorie, ein vergeistigter Terminus, so droht er im Rahmen seiner Erweiterung und Erweichung förmlich auszulaufen und sich auf alles zu erstrecken und somit auch seine spezifische kritische Dimension zu verlieren (vgl. Behrens 1996: 39). Liest man die oben zitierten Zeilen von einem der Begründer der *Cultural Studies* aber genauer, erkennt man Halls Reaktion auf solcherlei Kritik:

„In Wirklichkeit wird jedoch *nicht* [Hervorhebung im Original, C.J.] postuliert, dass »alles Kultur ist«, sondern dass jede soziale Praktik sich auf Bedeutung bezieht, dass Kultur folglich eine Existenzgrundlage dieser Praktik ist und dass somit jede soziale Praktik eine kulturelle Dimension hat. Nicht dass es nichts als den Diskurs gibt, sondern dass jede soziale Praktik einen diskursiven Charakter hat.“ (Hall 2002: 113)

Dass alles Kultur sei und der Begriff somit überflüssig werde, kann einem weiten Verständnis von Kultur also auch nicht vorgeworfen werden: Nicht alles ist Kultur, sondern alle sozialen Praktiken operieren auf Grundlage einer kulturellen Folie, die im Weiteren genauer zu erläutern sein wird. Kultur ist zwar überall um uns herum und deswegen alltäglich und gewöhnlich (vgl. Williams 1983), aber wir können sie nicht sehen. Wir können nur Wahrnehmungsweisen *von* und Handlungsweisen *in* Kultur beobachten, um

uns sozial zu orientieren. Darum geht es den Vertretern der *Cultural Studies*, die sich von solchen Beobachtungen im Ergebnis das Analysieren unterschiedlicher Handlungsweisen in unterschiedlichen Kulturen versprechen. Kultur ist hier eben weit mehr als nur Text oder Ware (vgl. Grossberg 2002: 50).

Während die Kulturbegrifflichkeit in Anthropologie und Kritischer Theorie in der Definitionsfrage eher mitzulaufen und virtuell zu sein scheint (vgl. Kendall/Wickham 2001: 23), bemühen sich die *Cultural Studies* von Anfang an auch um eine Konzentration auf die theoretische Definition des Terminus, die wiederum ganz unterschiedliche Bedeutungen von Kultur berücksichtigt. Dieses Patchworking erklärt sich aus der oft geäußerten Ablehnung einer dezidierten eigenen Disziplinarität seitens der *Cultural Studies*-Forscher bis hin zu Überlegungen zu deren anti-disziplinären Charakter.¹ Deswegen schlagen Hepp und Winter zu Recht vor, *Cultural Studies* nicht entlang von Disziplinen, sondern entlang von Diskursfeldern zu strukturieren (vgl. Hepp/Winter 2003: 12). Auch die Kritische Theorie verstand sich zu ihrer Zeit nicht unbedingt als *Main(stream)* der wissenschaftlichen Disziplinen oder gar als eine Einheit. Neben dieser Ähnlichkeit des Selbstverständnisses gibt es auch einige wichtige inhaltliche Anknüpfungspunkte zwischen Kritischer Theorie und *Cultural Studies*.²

Zunächst einmal kann das Kultur-Verständnis der *Cultural Studies* in Form eines sehr weiten und alltagsorientierten Kulturbegriffs (mehr später in diesem Kapitel) als eine Art produktive Kritik an den elitären Konzepten der Kritischen Theorie vor allem klassischer Prägung, aber auch etwa einer ‚neuen‘, wenngleich konservativen Kultur- und Literaturkritik in Großbritannien um F.R. Leavis und M. Arnold interpretiert werden. Letztere berücksichtigten zwar Untersuchungsgegenstände wie Trivalliteratur, aber – sehr ähnlich etwa Adornos Ausführungen zur Popmusik – um diese zu denunzieren und eben doch wieder Kultur als Ideal in Form eines Kanons klassischer Werte von Kunst und Philosophie aufzufassen (vgl. Göttlich/Winter 1999: 27). Um diese elitäre Einteilung aufzubrechen und zu entdramatisieren, sind verschiedene Kultur-Konzepte der *Cultural Studies* formuliert worden.

Zahlreiche Überlegungen seitens der *Cultural Studies* bemühen sich überdies um ein Aufrechterhalten des kritischen Potenzials ihrer Studien und Begriffe bei gleichzeitigem Kritisieren eher behavioristischer und kausallinearer Modelle von Massen-kommunikation. In ihrer ansonsten sehr innovativen Studie zu einem neuen Ansatz innerhalb der *Cultural Studies* irren Kendall/Wickham (2001: 12) allerdings fundamental, wenn sie behaupten, dass die Kritische Theorie als Einfluss der *Cultural Studies* oftmals nicht

1 „Cultural Studies drew strength from the fact that it was not the slave of any singular disciplinary thought.“ (Kendall/Wickham 2001: 5) Vgl. zum Anliegen offener Zugänglichkeit seitens der *Cultural Studies* insbesondere Göttlich/Winter 1999.

2 Vgl. als ausführliche Überblicke zu diesem Zusammenhang statt anderer Agger 1992, Kögler 1999 und Storey 2001.

genannt oder gar im Besonderen bei Kellner (1995) verspottet würde. Gerade Kellner bemüht sich, wie später noch ausführlich zu zeigen sein wird (vgl. Kapitel 3.2 und 3.3), um eine Aktualisierung der Kritischen Theorie. Deswegen wurde er in der vorliegenden Studie ja auch als Prototyp wissenschaftlicher Verbindung von Kritischer Theorie und *Cultural Studies* ausgewählt. Als Erweiterung der eher produkt- und werkorientierten Analyse des Kommunikationsprozesses seitens der Kritischen Theorie bemühen sich die *Cultural Studies* um eine besondere Berücksichtigung der Rezeptions- und Nutzungskontexte von Medienkulturangeboten. In der Literatur finden sich diesbezüglich immer wieder die gegenseitigen Vorwürfe einer Vernachlässigung subversiver Potenziale der Rezipienten bei der Kritischen Theorie versus die Vorwürfe einer unkritischen Akzeptanz hedonistischer und affirmativer Rezeptionspraktiken bei den *Cultural Studies*.³

„Können sich Subjekte wehren oder nicht? Können sie sich dem Ansturm und der Manipulation durch die Produkte der Massenkultur widersetzen oder sind sie längst ferngesteuert und glauben, Freiheit zu wählen, wenn sie am Kiosk ein Päckchen Marlboro kaufen? Letztendlich geht es um die Frage danach, was dem Subjekt zugetraut wird.“ (Niekisch 2002: 73-74)

Auch wenn die Soziologin und Ethnologin Niekisch eine der Kernfragen hier pointiert darstellt, ist ihr deutlich zu widersprechen, wenn sie kurz darauf die Aufgaben der Mediensoziologie auf Entstehung und Produktion von Medienangeboten und die der *Cultural Studies* auf deren Rezeption festlegt.⁴ Rezeptionsanalysen waren immer auch schon Thema der Mediensoziologie und -wissenschaft,⁵ und mittlerweile geht es eher um eine Integration aller Prozessstufen in medienkulturwissenschaftliche Analysen theoretischer als auch empirischer Art.

Ihre forschungslogische Legitimation finden zahlreiche Ansätze der *Cultural Studies* mit Kögler (vgl. 1999: 224-226) im Motiv der symbolischen Vermittlung der Realität, in einer Kombination aus semiotischen und praxispolitischen Überlegungen,⁶ in einem nicht-elitären Kulturbegriff und in einer Berücksichtigung der kulturellen Konstruktion subjektiver Identität. Anders formuliert:

3 Niekisch (2002) etwa konzentriert die eigene ethnographische Analyse auf ausführliche Betrachtungen der Rezeptionsaspekte im Medienkonsum und wertet gleichzeitig die Medienanalysekompetenzen der Kritischen Theorie unter Nichtberücksichtigung historischer Dimensionen und anhand eines einzigen Aufsatzes von Adorno doch sehr pauschal ab. Fiske wird des öfteren eine Überbetonung aktiver und subversiver Massenmedien-Rezeption vorgeworfen. Vgl. etwa die kritischen Beiträge in Ferguson/Golding (Hg.) (1997).

4 Zur Rolle der Medien im Alltag und für Subjekte sowie Gesellschaft vgl. grundlegend Morley 1997.

5 Vgl. einführend und im Überblick dazu Schmidt/Zurstriege 2000a: 116-126.

6 Dieses Kriterium erinnert an Marcuses ganz ähnliche Forderungen an die Kritische Theorie.

„Das wesentliche Charakteristikum der Cultural Studies und ihrer Formationen ist die Analyse kultureller Kontexte und die Erforschung und Kritik der Bedingungen der Möglichkeiten kultureller Selbstvergewisserung von Einzelpersonen sowie von gesellschaftlichen Gruppen und Schichten im Alltag und ihrer kulturellen Praxis.“ (Göttlich/Winter 1999: 26)

Dieses Gegenüber von gesellschaftlichen Bedingungen und subjektiver Rezeption und Identitätsbildung qua Massenmedien und überlagerter symbolischer Botschaften und Bedeutungen (vgl. Vannini/Myers 2002: 2), dieses Wechselspiel zwischen Kultur als psychologischer und symboltheoretischer Kategorie wird zum zentralen Element von Kultur und Kulturbeobachtung überhaupt. Kögler (1999: 208) unterscheidet dabei zwischen eher tiefenpsychologischen Herangehensweisen an ideologisch besetzte Schemata und deren Effektivität in den Beobachtungen der Kritischen Theorie und symboltheoretischen Überlegungen seitens der *Cultural Studies*, die sich mit der sprachlichen Vermittlung und dem Aushandeln ideologischer Positionen zwischen Gesellschaft, Medien und Subjekten beschäftigen. In diesem Rahmen geht es den Vertretern der *Cultural Studies* ganz entscheidend um die Konstituierung und Veränderung von Machtverhältnissen in der Gesellschaft und die ganzheitlichen Kontextualisierungen von Wirtschaft, Medien, Kultur und Gesellschaft: „Die Macht mag zudem [...] in letzter Instanz [Hervorhebung im Original, C.J.] ökonomisch bedingt sein, aber gelebt wird sie immer kulturell, was bestimmte Konsumpraktiken grundlegend mit einschließt.“ (Storey 2003: 170)⁷

Immer wieder gelangen Argumentationen verschiedener Vertreter der *Cultural Studies* an den selben Punkt: So wie die Rolle der Produktion nicht allein bestimmend für Zusammenhänge von Kultur und Macht sein kann, so genügt andererseits auch nicht die alleinige, reduzierte Analyse von Lebensbedingungen oder Rezeptionspraktiken. Die politische Ökonomie vernachlässigt Elemente der Textanalyse, der Medieninhaltsanalyse im weiten Sinn und auch Konsumpraktiken. Die Rezeptions- und Nutzungsforschung hingegen beachtet die ökonomischen Kontexte von Medienproduktion, -distribution, -rezeption/-nutzung und -weiterverarbeitung zu wenig.⁸ Ferner werden Machtpotenziale laut Storey zu entdifferenziert gesehen: Macht hat sowohl eine wie auch immer gelagerte Kulturindustrie, Macht haben aber auch ihre Wirkungen, und Macht besteht immer auch auf Seiten der Rezipienten. Man sollte aber keinen direkten Schluss von ideologischer Vermittlung durch Medieninhalte auf Rezipienten ziehen, ein Gesichtspunkt, der in der kommunikationswissenschaftlichen Medienwirkungsforschung schon lange beherzigt wird: „Es ist eine grobe Vereinfachung, dass die Wirkungen der Konsumtion die Absichten der Produktion widerspiegeln.“ (Ebd.: 172)

7 Vgl. dazu grundlegend Bourdieu 1999a, auf den sich J. Storey an dieser Stelle auch stark bezieht.

8 Dies hatte auch Prokop bereits festgestellt, wie in Kapitel 2.2.2 gezeigt werden konnte.

Vielmehr geht es den *Cultural Studies* – hier lässt sich eine weitere Brücke zu den Fortführungen der Kritischen Theorie seitens Prokops erkennen – um eine Dialektik zwischen für die Produktion wünschenswerter und in der Rezeption erlebter Konsumtion, zwischen Einordnung (P. Willis) und Widerstand bzw. Rekontextualisierung (J. Storey), zwischen den der Ware Medienangebot ‚innewohnenden‘ Bedeutungen (Kritische Theorie und *Cultural Studies* neomarxistischer und gramscischer Ausrichtung) und den ihr von den Konsumenten zugeschriebenen (*Cultural Studies* symboltheoretischer, strukturalistischer als auch sozialkonstruktivistischer Prägung).⁹

„Für beide Paradigmen steht deshalb im Zentrum die Frage, wie soziale Praktiken der Macht mittels kultureller Sinnproduktion auf das Selbstverständnis der Subjekte einwirken – und wie die Subjekte selbst wiederum auf die kulturellen und sozialen Praktiken Einfluss zu nehmen vermögen.“ (Kögler 1999: 196)

Hierbei spielt die Beobachtung einer Dialektik der Sprache in ihrer Bedeutung für Kultur eine wichtige Rolle nicht nur für die in diesem Zusammenhang oft verwendete Methode der Diskursanalyse. Sprache weist – mit Kögler (1999: 212-215) – Spuren von Herrschaft auf, ohne identisch mit Macht zu werden. Kögler verlangt die Analyse von Artikulationsnetzen, wobei Artikulation Dekonstruktion und Rekonstruktion von Begriffen meint.¹⁰ Ganz ähnlich sieht dies Grossberg:

„Cultural Studies befassen sich damit, die Arten zu beschreiben und in sie einzugreifen, in denen ‚Texte‘ und ‚Diskurse‘ (kulturelle Praktiken) innerhalb des Alltagslebens der Menschen und der gesellschaftlichen Strukturen produziert, in sie eingetragen werden und in ihnen operieren, um so die bestehenden Machtstrukturen zu reproduzieren, gegen sie anzukämpfen und sie vielleicht zu verändern.“ (Grossberg 2002: 50)

Durch dieses schöpferische Gegenüber ermöglicht man Kritikpotenziale, die in der Verabsolutierung nur einer der Perspektiven auf der Strecke blieben. Wegen dieses Sowohl-als-auchs, dieses Dazwischens im Sinne Bhabhas, handeln sich die Forscher der *Cultural Studies* immer wieder den Vorwurf postmoderner Willkür und Beliebigkeit ein. Stattdessen sollte aber auch zwischen diesen Positionen eine Mitte ausgehandelt werden: „Wie kann man eine bequeme Beliebigkeit einer »Postmoderne« verlassen, ohne hinter deren Errungenschaften zurückzufallen?“ (Storms 1995: 47) Genau dies kann erfolgen, wenn man die beiden erwähnten Stränge der *Cultural Studies* sowohl in ihrer Anbindung als auch in ihrer Ablehnung der Kritischen The-

9 „Wir müssen das dialektische Spiel von Widerstand und Einordnung im Auge behalten.“ (Storey 2003: 179) Vgl. zu einem ausführlichen Überblick der theoretischen Paradigmen der *Cultural Studies* unter Einbeziehung der oben genannten Ansätze Grossberg 1999a, 2000: 253-286, 2002.

10 Artikulationsnetze gleichen dem Foucaultschen Dispositiv. Vgl. dazu auch Foucault 2001, Hall 2002 und Arning 2003.

orie beobachtet und sich, je nach Untersuchungsproblem, die geeigneten Rüstzeuge herausucht und indem neue Andockmöglichkeiten gesucht werden, so wie es hier im Weiteren mit soziokulturell-konstruktivistischen Ansätzen (vgl. Kapitel 4) geschehen soll.

Offensichtlich ist in der Anerkennung machtbestimmender Schemata und zugleich deren kreativer Überschreitung das Potenzial für Kritik an Macht gelagert. In solchen Überlegungen erscheint der Aspekt der theoretischen und vor allem politisch-praktischen Partizipation.¹¹ Die *Cultural Studies*-Vertreter wollen sich in gesellschaftliche Diskurse einmischen.

„Meine These lautet vielmehr, dass die Cultural Studies aufgrund ihrer Radikalität, ihres oppositionellen Diskurses, ihrer institutionellen Marginalität und ihrer ungewöhnlichen Theorie in einem weitgehend konkurrenzfreien Raum eine nachhaltige und Substantielle Gesellschaftskritik entwickeln konnten, die eine kaum abwendbare »Krise« diagnostizierte. Mit anderen Worten: Es mag vermessen klingen, aber die Cultural Studies übten, obwohl sie im akademischen Leben Großbritanniens eine Randerscheinung waren, einen gewaltigen Einfluss aus.“ (Bromley 1999: 19)

Dass dies für den angloamerikanischen Wissenschafts- und Gesellschafts-Raum durchaus zutrifft und historisch gut begründet werden kann, dass diese These für den deutschsprachigen Raum hingegen viel weniger gilt, erfordert einen kurzen kontextualisierenden Exkurs zu den Geschichten der *Cultural Studies* unter dem Fokus ihrer Kulturbegriffe.

*Exkurs: Geschichten der Cultural Studies*¹²

Um die Rezeption der *Cultural Studies* im deutschsprachigen Raum zu erklären, denn insbesondere in Österreich gibt es mittlerweile zahlreiche Veröffentlichungen zu den Feldern der *Cultural Studies*, erscheint es forschungslogisch sinnvoll, einen kurzen Überblick über die Entstehung und Entwicklung dieser Studien zu liefern. Dadurch werden zudem Verbindungen und Abgrenzungen zur Kritischen Theorie noch einmal deutlich hergeleitet, bevor im Anschluss an diesen Exkurs die Kulturbegriffe der *Cultural Studies* im Allgemeinen und die Definitionen von Kellner im Speziellen genauer betrachtet und für das Beobachtungsraster *Main/Sub* verwertet werden sollen.

Die bisherige Entwicklung kann in die Gründerphase der 1950er und 1960er Jahre in Großbritannien, die institutionalisierte Etablierung der 1970er Jahre, die Diffusion in den amerikanischen und westeuropäisch-kontinentalen (Schwerpunkt Deutschland und Österreich) Wissenschaftsraum in den 1980er und 1990er Jahren und eine erste große Frage der welt-

11 Ein Fehlen von Parteilichkeit und Eingebundensein wurde in Bezug auf die verakademisierten und unpolitischen *Cultural Studies* im deutschsprachigen Raum ausdrücklich von Terkessidis (2003) bemängelt.

12 Die einflussreichen Bemerkungen stützen sich hauptsächlich auf Angaben aus Hepp 1999: 78-108, Winter 2001: 23-158 und Lindner 2000.

weiten Selbstdefinition mit dem Wechsel des Jahrtausends eingeteilt werden.¹³

Im Grunde haben sich die *Cultural Studies* in Großbritannien aus mehreren Quellen formiert: Im Zuge einer neuen Literatur- und Kulturkritik im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert (M. Arnold, T.S. Eliot, F.R. Leavis, die Zeitschrift *Scrutiny*), die sich auch einer Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse verpflichtet sah, und deren konservativem Verständnis von Kultur als Ideal ganz im Sinne der *Frankfurter Schule* wurde die Kultur des Populären der 1930er bis 1950er Jahre zwar zunehmend wissenschaftlich beachtet, doch zunächst zumeist, um darauf basierend einen Kanon der schönen Künste zu verfestigen und dessen Bedrohung durch die zunehmende Verbreitung der Massenmedien zu konstatieren, anstatt dessen Werte in Frage zu stellen.¹⁴ „Das Gegenteil von Kultur war für Matthew Arnold und seine Schüler Anarchie, wie sie die Gesellschaft selbst erzeugte.“ (Eagleton 2001: 21) Eagleton selbst (vgl. ebd.: 48-73) definiert in zwei Stufen: KULTUR als wertvoller, für wenige Menschen zugänglicher Kanon (Kunst) und Kultur als ganze Lebensweise einer territorial begrenzten Bevölkerung. Diese Unterteilung erinnert frappierend an T.S. Eliots Unterscheidung in *culture* als Kunstkanon einer Elite und deren reflexive Analyse der *Culture* (bewusst) und eben *Culture* als Lebensweise des sozialen Durchschnitts bzw. dessen Habitualisierungen, Mentalitäten und Gefühlen (unbewusst). Allerdings wird so die Spannung zwischen Hoch- und Populärkultur unterschlagen (vgl. Müller-Funk 2002: 3-15). Müller-Funk empfiehlt einen mittleren Begriff von Kultur, der an C. Geertz angelehnt, Kultur als zu dechiffrierenden Text versteht. An dieser Aufreihung en passant zeigt sich die Komplexität (selbst) der (aufeinander bezogenen) Diskussionen um die Definition von Kultur. Ohne sich selbst ausnehmen zu können, stellt Müller-Funk daher fest: „Die Angestrengtheit des Definierens steht somit in einem schiefen Verhältnis zu ihrem (unbefriedigenden) Ergebnis.“ (Ebd.: 8)

Im Umfeld der genannten Literaturkritiker entstanden einige literaturwissenschaftlich geprägte Arbeiten zu Film, Fernsehen, Werbung und Presse (vgl. Bromley 1999: 9). Offensichtlich ähnelt eine solch kanonisierte Auffassung von Kultur vor allem der Perspektive von Horkheimer und Adorno. Die aus Literaturwissenschaft und -kritik gespeiste oppositionell-intellektuelle Formation der britischen *New Left* sprang in England in die Lücke einer nicht-institutionalisierten Soziologie, wie sie sich äußerst gesellschaftskritisch etwa zu jener Zeit in Frankreich oder Deutschland entwi-

13 Sälzer gliedert die Entwicklung in die hier genannten ersten drei Phasen, wodurch aber sowohl der jüngste Schub mit Publikationen zahlreicher Übersetzungen der Originaltexte als auch die Reflexion der *Cultural Studies* im deutschsprachigen Raum zu kurz kommen (vgl. Sälzer 2001: 67-74).

14 Bemerkenswert, dass das Feuilleton der *Frankfurter Rundschau* im Zuge seiner zum 30.09.2003 stattfindenden Umgestaltung in Form von der Abwendung vom Feuilleton und der Hinwendung zu einem weiteren Kultur-Begriff ebenfalls von zwei Arten der Kultur spricht: KULTUR als Gesamtheit einer Lebensform und Kultur als Sparten derer (vgl. FR 2003: 9).

ckelte. Ganz ähnlich der *Frankfurter Schule* lehnten Vertreter der britischen *New Left* den vorherrschenden Ökonomismus ihrer Gesellschaften ab, setzten große Hoffnung in das Potenzial der Arbeiterklasse und waren gleichzeitig geprägt von der Entwicklung des Kalten Kriegs und der stärker bemerkbaren amerikanischen Konsumkultur der 1950er Jahre. Gegenüber den eher apokalyptischen Befürchtungen des Marxismus vor allem der 1930er Jahre (kulturelle Phänomene als Abbild ökonomischer Verhältnisse) jedoch rückte die *New Left* die Bereiche von Kultur und Politik als auf tatsächlichen Erfahrungen basierende Kulturpolitik in ihren Vordergrund. Kultur wurde in ihrer Begrifflichkeit von einem puren Spiegel für Ökonomisches nun zur grundlegenden Folie für politische Auseinandersetzungen.

In Reaktion auf das also immer noch elitäre Verständnis von Kultur etwa seitens M. Arnolds oder später F.R. Leavis' haben sich vor allem die beiden Literatur- und Kulturtheoretiker R. Hoggart und R. Williams und der Sozialhistoriker E.P. Thompson genaueren Analysen des damaligen *low* (wertfrei anschließend: *Main*) gewidmet. Hatten die Literaturkritiker um Leavis und Eliot aus einem konservativen Verständnis heraus den Weg für einen neuen, eigenen Kulturbegriff gegenüber dem der Zivilisation vorbereitet, so konnten Williams, Hoggart und Thompson und folgend auch St. Hall nun die Bedeutung von Kultur als Ort des Protests und der Kritik vor allem der Arbeiterklasse ins Visier nehmen und somit den Pfad für die späteren *Cultural Studies* in ihrer Mischung aus Kultursociologie, Literatur- und Medienkritik und politischem Engagement legen und sich gesellschaftlich festsetzen. Entgegen der elitären Kultur- und Bildungs-Auffassungen der *Scrutiny*-Autoren behandelten die Forscher der *New Left* anhand eines weiten Kulturbegriffs alle möglichen alltäglichen Phänomene und weiteten das Feld der Bildung auf außeruniversitäre Kreise aus (z.B. Erwachsenenbildung), um eine Verbindung aus Hochschulerziehung und Arbeiterklasse zu schaffen, aus der Hoggart und Williams stammten. Einig sind sich die wissenschaftlichen Beobachter, dass die Hauptwerke von Hoggart, Williams und Thompson und die mannigfaltigen gegenseitigen Auseinandersetzungen dazu für die darauf folgende Gründung und Festigung der *Cultural Studies* von besonderer Bedeutung waren: *The Uses of Literacy* (1957) von Richard Hoggart, *Culture & Society: 1780-1950* (1983 [1958])¹⁵ bzw. im Anschluss daran *The Long Revolution* (1961)¹⁶ von Raymond Williams und *The Making of the English Working Class* (1963)¹⁷ von Edward P. Thompson.

Richard Hoggart hat in seiner Analyse der Gebrauchsweisen von Literatur in der Arbeiterklasse den elitären Blick auf einen Kanon von Hochkultur etwa von F.R. Leavis umgelenkt zu einer gleichberechtigten Arbeiterkultur

15 Übersetzt als Williams 1972.

16 Teilweise übersetzt in Williams 1977.

17 Übersetzt als Thompson 1987a, 1987b. Die genannten Werke werden von u.a. Agger 1992, Bromley 1999, Hall 1999a, Hepp 1999, Johnson 1999, Kendall/Wickham 2001, Kramer 1997, Lindner 2000, Teske 2002 und Winter 2001 als Gründertexte der britischen aber auch internationalen *Cultural Studies* benannt. Vgl. ausführlich zu den Gründertexten Winter 2001: 35-66.

in deren Alltag. Gleichzeitig differenziert Hoggart bereits 1957 zwischen Popularkultur (Arbeiterkultur als Lebensweise) und Massenkultur (Kultur-industrie). Auf dieser neuen Unterscheidungsebene jenseits des Gegenübers von Hoch- und Massenkultur führt er dann allerdings eine Bewertung wieder ein, indem er deutliche Kritik an der Massenkultur als unechter Zuckerrattenwelt gegenüber der Popularkultur als Arbeiterkultur in Form von wirklicher Welt wirklicher Menschen übt. Auch wenn im Nachhinein manches an dieser Pauschalisierung überzogen erscheinen mag: Die Konzentration auf die Ebene des *Main* – ob nun Arbeiter-, Populär- oder Massenkultur – fand bei Hoggart statt, der Blick wurde von kanonisierter Hochkultur oder schönen Künsten abgelenkt und durch die Transformation des von Hoggart häufig praktizierten Close Reading, des intensiven Lesens einzelner Werke unter Einbezug wesentlicher Kontexte, auf popkulturelle Gegenstände umgelenkt.¹⁸

Auch Raymond Williams geht es um die Zusammenhänge zwischen Arbeiterklasse und Literaturgebrauch jenseits einer Kanonisierung durch herrschende Klassen. Gleichzeitig bemühten sich Hoggart und Williams um das Vermeiden eines gegen-elitären Populismus, der selbst wiederum einer elitären Gegen-Bildung seitens der Arbeiterklasse zu verfallen drohte. Hoggart sprach vor diesem Hintergrund von „a highbrow's anti-highbrow nostalgia“ (Hoggart, zitiert bei Lindner 2000: 19). Offensichtlich sind insbesondere Hoggart und Williams in ihrer Forderung nach Berücksichtigung der Arbeiterkultur bei gleichzeitiger Ausbildung auf hohem universitären Niveau seinerzeit selbst zwischen die Klassen-Ebenen geraten. Deswegen ergab sich laut R. Lindner (2000: 30-31) für diese Autoren auch der ganz lebensalltägliche Druck auf eine theoretische Neubestimmung des Begriffs der Kultur als Teil eines gesellschaftstheoretischen Modernisierungsprozesses:

„Um überhaupt sinnvoll von *working-class culture* [Hervorhebung im Original, C.J.], von Arbeiterkultur reden zu können, und damit nicht nur naive Malerei, brass bands im Kohlerevier und Gewerkschaftschöre zu meinen, also jenes ‚Laienschaffen‘, wie es in der DDR-Terminologie hieß, dem immer schon der Stempel des Minderwertigen aufgedrückt war, musste der Kulturbegriff neu gedacht werden.“ (Lindner 2002: 71)

Williams beschreibt demnach Kultur als umfassende Lebensweise¹⁹ und will damit offensichtlich Praktiken kultureller Handlung in den wissenschaftlichen Fokus rücken, die zuvor wenig bis gar nicht beobachtet worden waren und diese gleichzeitig positiv *ent*-werten, um sie undramatisch als Bestandteil eben jener Lebensweisen beobachten zu können. In seiner pro-

18 Zur Methode des Close Reading als Einblick in die Gesellschaft im Rahmen der *Cultural Studies* vgl. Winter 2001: 74-76.

19 Wobei Williams durchaus zwischen verschiedenen Arten der Kultur unterscheidet: Kultur als Ideal, Kultur als Dokumentation und Kultur als Sozialem. Vgl. ausführlich Williams 1972: 382-393, 1977: 74-81 und 1981.

duktiven Kritik an Williams' frühem Kulturbegriff (*culture as a whole way of life*) betont E.P. Thompson (1999: 88-89), dass der Begriff Lebensstil eigentlich das bezeichnet, was Williams mit Kultur beschreibt und dass es in der Kultur vielmehr nicht nur um Weisen, sondern immer auch um Kämpfe (*culture as a whole way of conflict*) geht.

Um die Sichtbarkeit, die Anerkennung und gegebenenfalls die Durchsetzung dieser kulturellen Bedeutungen und Praktiken in Wissenschaft und Gesellschaft geht es den *Cultural Studies* ganz generell:

„Die Begriffsgeschichte des Wortes Kultur ist eine Dokumentation unserer Gefühls- und Denkreaktionen auf die veränderten allgemeinen Lebensverhältnisse. Unser Verständnis von Kultur stellt eine Erwiderung auf die Ereignisse dar, die ganz offensichtlich unser Verständnis von Industrie und Demokratie bestimmen. Aber diese Verhältnisse wurden von Menschen geschaffen und verändert. Die Geschichte dieser Ereignisse ist an anderer Stelle festgehalten, nämlich in unserer allgemeinen Geschichte. Die Geschichte des Kulturbegriffs ist das Zeugnis unseres Verständnisses und unserer Definitionen, doch können sie nur im Kontext unserer Handlungen verstanden werden.“ (Williams 1972: 353)

Neben einer ständigen Mitbeobachtung der eigenen wissenschaftlichen Definitionsfindungen hat Williams aber auch E.P. Thompsons Kritik aufgenommen und in seine Definition der Lebensweise integriert, da er die unübersehbare Rolle des Kampfes – vorrangig in Bezug auf Phasen kultureller Unterdrückung – gewichtet, diese aber als Teil des Gesamt-Prozesses einer Lebensweise und deren Bestimmung von Bedeutungen und Werten darstellt (vgl. Williams 1977: 80-81). Wie oben bereits angedeutet, sieht Williams die Entwicklungen und Arten der Diskussionen um den Begriff der Kultur selbst als Indikator für gesellschaftlichen und eben letztlich kulturellen Wandel (vgl. Williams 1983: XVII bzw. Williams 1988: 87-93) und legt damit den Grundstein für die spätere Betonung der selbstreflexiven Attitüden der *Cultural Studies*. Deswegen verändert sich mit dem Kommunizieren, Reproduzieren, Erfahren und Erforschen von Kultur als System von Bezeichnungen jenes System ständig (vgl. Williams 1981: 13).²⁰ Definitionen von Kultur sind also im Moment ihrer Festlegung schon nicht mehr aktuell bzw. bereits wieder verändert. Das Augenmerk wurde dementsprechend auch von den hier genannten ‚Gründerforschern‘ der *Cultural Studies* von einem festen Bestand von Artefakten ab- und hingelenkt auf:

- den Umgang mit Kultur (Williams, Hoggart): „Man könnte auch sagen, dass es für Williams und Hoggart keine elitäre Kultur, sondern nur einen elitären Umgang mit Kultur gibt.“ (Lindner 2000: 20),

20 Diese Definition von Williams wird später bei Geertz und dessen bekannter und vielseitig verwendeter Beschreibung von Kultur als Netz von Bezeichnungen, in das die Menschen eingespannt sind, wieder aufgegriffen (vgl. Geertz 1987: 9). Zudem erinnert diese Definition von Kultur in ihrer Reflexivitätsbeachtung dem hier später (Kapitel 4) vorzustellenden Kulturbegriff von Schmidt.

- den Gebrauch bestimmter Ressourcen für menschliche Zwecke (Williams),
- die Praxis des Konsums (Hoggart, Williams), wobei hier die Betonung auf einem aktiv-kritischen Verhältnis von Produktion und Konsumtion liegt, wie es von St. Hall (1999a, 1999b) und R. Johnson (1999) ausführlich erläutert und modifiziert wurde,
- die Entwicklung selbständiger Lebensformen und das Verleihen von Ausdrucksformen (Clarke, Hall, Jefferson/Roberts 1979),
- das Verhältnis der Menschen zu den Dingen (Willis).

Kurzum: Bereits mit den Gründern der *Cultural Studies* lag das Gewicht nicht nur auf den zuvor aufgrund ihrer Gewöhnlichkeit oft unterschlagenen ungewöhnlichen Untersuchungsgegenständen, sondern auch auf den Untersuchungsweisen.²¹

Diese Beobachtung und Beschreibung der Dialektik zwischen aktiven, kritischen Subjekten und den sie umgebenden Kontexten im Alltag, zwischen Kulturalismus (Hoggart, Williams, Thompson) und Strukturalismus (Hall),²² sollte auch im Folgenden die zentrale Rolle für die *Cultural Studies* spielen: „Wir machen Geschichte und werden von ihr gemacht; wir schaffen die Kultur und werden von ihr geschaffen. Die Kultur schafft (wie die Sprache) Möglichkeiten und schränkt uns zugleich ein.“ (Storey 2003: 178)

Aus diesen zunächst losen Diskussionen entwickelte sich im Laufe der Jahre eine institutionalisierte Anbindung: R. Hoggart gründete auf einem Lehrstuhl für Literaturtheorie 1964 an der Universität Birmingham mit einer Sekretärin und dem Wissenschaftlichen Mitarbeiter Stuart Hall das *Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS)*. In diesem Projekt für Postgraduierte legten Hoggart und Hall den Schwerpunkt auf historisch, soziologisch und literaturtheoretisch orientierte interdisziplinäre oder besser multidiskursive Forschungen und Formationen zu kulturellen Praktiken, Formen und auch Institutionen. Hall folgte Hoggart als Direktor des CCCS und war der entscheidende Antrieb für eine neue theoretische Orientierung im Zuge des *cultural turn*²³ der britischen *Cultural Studies*: die Betonung der Sprache im Prozess der Bedeutungszuordnung und die Konzentration auf diskursive Phänomene, wie sie in England von R. Hoggart und R. Williams be-

21 Hier widerspreche ich R. Lindner (1979: 9), der die primäre Funktion von Kulturanalysen im Umgang mit Untersuchungsfeldern sieht. Die Platzierung und Akzentuierung von alltagskulturellen und popkulturellen Themen in den Wissenschaften gilt für die frühen bis heutigen *Cultural Studies* vor allem englischer, amerikanischer und auch deutscher Prägung m. E. genau so sehr. Die Forschungen manifestieren sich stets an konkreten Themen (von der Arbeiterklassenkultur bis zur Club-Kultur) und bilden eine Art „theoretischer und politischer Assemblage“ (McRobbie 1999a: 143), weswegen des öfteren eine konsequente theoretische Ausarbeitung fehlt (vgl. dazu auch Höller 1999).

22 Vgl. zu diesen theoretischen Paradigmen der *Cultural Studies* Hall 1999a und Winter 2001: 29-66 und 74-96.

23 Vgl. zum *cultural turn* der *Cultural Studies* auch Lindner 2001.

gonnen und vorrangig in Frankreich von Strukturalisten wie C. Lévi-Strauss und R. Barthes erörtert wurde.

„Der *cultural turn* [Hervorhebung im Original, C.J.] ist eng mit der neuen Auffassung von Sprache verbunden. Kultur kann nämlich als Summe der verschiedenen Klassifikationssysteme und diskursiven Formationen verstanden werden, die Sprache verwendet, um den Dingen Bedeutung zuzuordnen. Schon der Begriff »Diskurs« verweist auf Äußerungen in einem beliebigen Sprachbereich, die gleichzeitig eine Sprache über ein Themengebiet ermöglichen und eine Form, Spezialwissen über dieses Thema zu produzieren. Der Begriff verweist sowohl auf die Produktion von Wissen durch Sprache und Repräsentation als auch auf die Art und Weise, wie dieses Wissen institutionalisiert wird und damit soziale Praktiken formt und ins Spiel bringt.“ (Hall 2002: 108)

Die durch St. Hall neu ins theoretische Feld der *Cultural Studies* eingeführte Fokussierung von Sprache, Text und Diskurs als Beschreibungen von Wirklichkeiten sollte sich im Anschluss besonders intensiv in den amerikanischen (J. Fiske, L. Grossberg, D. Kellner, J. Lull) und australischen (I. Ang, J. Frow, M. Morris) *Cultural Studies* niederschlagen, wobei vor allem die Arbeiten L. Grossbergs nicht nur vom *cultural turn* beeinflusst sind, sondern eine dem deutschsprachigen soziokulturellen Konstruktivismus (S.J. Schmidt) ähnliche Argumentation aufweisen.²⁴ Halls Einfluss breitete sich auch auf die 1969 von Harold Wilson und der *Labour* Partei gegründete Fernuniversität (*Open University*) aus, die es auch Nicht-Graduierten und Nicht-Studierten ermöglichte, sich intellektuell mit alltagskulturellen Problemen auseinander zu setzen. Hier lehrte St. Hall als Professor für Soziologie und als Direktor des CCCS von 1968 bis 1979, Richard Johnson wurde 1980 sein Nachfolger. Wichtiger als die Abfolge diverser Namen, deren Texte auch in der vorliegenden Analyse verwendet wurden, erscheint die Etablierung der *Cultural Studies* durch das CCCS (u.a. Hoggart, Hall, Johnson, Clarke, Willis und Morley) und die *Open University* (u.a. Hall, P. du Gay und T. Bennett) sowie durch zahlreiche Publikationen aus deren Umfeld. Diese beiden Institutionen waren fruchtbarer Boden für das Thema Populärkultur als Bereich von unterschiedlichen Auseinandersetzungen diverser gesellschaftlicher Gruppen, wobei vor allem in der britischen Gründerphase die Arbeiterklasse als benachteiligte, weil wissenschaftlich wenig bis gar nicht berücksichtigte Gesellschaftsschicht in Großbritannien ins Visier genommen wurde. Auch im Zuge der Ausbreitung der *Cultural Studies* galt das Augenmerk immer wieder ausgegrenzten, minoritären gesellschaftlichen Gruppen und deren Konflikten auf den symbolischen Feldern der Alltagskultur (vgl. McRobbie 1999a: 143), weswegen die australischen Soziologen

24 Gewisse Stränge der *Cultural Studies*, nicht aber „der Cultural Studies Approach“ (Krotz 1992: 414), sind am sozialen Konstruktivismus orientiert und nicht ihm „zuzurechnen“ (ebd.).

Kendall und Wickham von *Cultural Studies* als „anthropology of the home“ (2001: 12) sprechen.

Parallel zur Institutionalisierung und Etablierung der *Cultural Studies* im Großbritannien der 1980er Jahre setzte eine Internationalisierung dieser Ansätze vor allem ins Amerikanische und Australische ein. In den USA und auch Australien formierten sich in den 1960er Jahren Anti-Vietnam-Kriegs-, Anti-Rassismus- und Bürgerrechtsbewegungen, die allerdings wenig dogmatisch politisch links-orientiert und kritisch gegenüber der zunehmend konservativ erscheinenden Gesellschaft positioniert waren.²⁵ In die Ausläufer intellektueller und wissenschaftlicher Zweige solcher Bewegungen gerieten in den 1980er Jahren dann einige britische Forscher der *Cultural Studies* – bekanntestes Beispiel dürfte John Fiske sein –, die u.a. abgeschreckt vom konservativen Thatcherismus in Großbritannien in die USA übersiedelten.

Während die britischen *Cultural Studies* eine deutliche Betonung auf kulturelle Kämpfe unterschiedlicher Klassen gelegt hatten, ging es den amerikanischen und australischen Zweigen zum einen um Fragen der Identität, der Rasse und des Geschlechts, aber auch zum anderen um die Zusammenhänge von Kultur und Medien (J. Fiske, L. Grossberg, D. Kellner, J. Lull). Zahlreiche Überschneidungen und Ko-Orientierungen fanden im amerikanischen Raum zwischen *Cultural* und *Media Studies* statt. Daneben gibt es weltweite, mal mehr mal weniger durchdrungene Stränge der *Cultural Studies*, die im Wesentlichen zwischen politischem Projekt und wissenschaftlicher Analyse operieren.²⁶

Wenden wir uns hier nun in aller Kürze der Entwicklung im deutschsprachigen Raum zu: Abgesehen von den hier bereits erläuterten Synthesemöglichkeiten klassischer und moderner Kritische Theorie (vgl. Kapitel 2) und noch folgenden Ankopplungen an soziokulturell-konstruktivistische Medienkulturwissenschaft (vgl. Kapitel 4) können verschiedene intellektuelle Bereiche bzw. Gruppierungen aufgezeigt werden, die von den ursprünglichen und auch weiteren Ansätzen der angloamerikanischen *Cultural Studies* beeinflusst worden sind. In Anlehnung an die hier schon mehrfach erwähnten Medien- und Kommunikationswissenschaftler Hepp (vgl. 1999: 101-108) und Göttlich/Winter (vgl. 1999: 32-36) lassen sich im Deutschsprachigen bis heute vier große, zum Teil miteinander verwobene Stränge intellektueller Überlegungen unter Bezugnahme auf Ansätze der *Cultural Studies* festhalten, von denen die Bereiche eins und zwei für die eigene Studie wesentlich sind – nicht zuletzt, weil der Autor sich diesen selbst zuordnet:

25 In denen sich – wie schon erwähnt – Marcuse stark engagierte.

26 Vgl. etwa Hepp 1999: 91-99. Da es in der vorliegenden Studie um die Analyse des Zusammenhangs von Kultur und Medien in Mediengesellschaften wie Deutschland geht, fallen hier z.B. postkoloniale oder feministische Studien nicht ins Gewicht.

- **Qualifizierter Popkulturjournalismus:**²⁷ Abgesehen von einer Fülle von Fanzines, die sich ebenfalls mit der Synthese von Popkulturjournalismus und wissenschaftlichen Ansätzen beschäftigen bzw. beschäftigt haben (z.B. *Harakiri*, *Komm Küssen*, *Sunset*, *Auf Abwegen*, *Revelation* etc.), haben sich einige etablierte Fachzeitschriften und Magazine seit den 1980er Jahren mit *Cultural Studies* – mal schwerpunktartig mal eher en passant – beschäftigt: *Spex*, *Testcard*, *Intro*, *Kunstforum International*, *Texte zur Kunst*, *De:Bug* und *Die Beute* bzw. *Die Beute – Neue Folge* dürften auf diesem Terrain die Meinungsführermedien sein. Aus diesen Bereichen lassen sich einige Autoren herauskristallisieren, die in diesen Zeitschriften, aber zunehmend auch außerhalb bzw. innerhalb wissenschaftlicher Diskurse publizieren: R. Behrens, J. Bonz, M. Büsser, M. Bunz, D. Diederichsen, Chr. Höller, T. Holert, Chr. Jacke, G. Jacob, O. Karnik, F. Klopotek, S. Kösch, U. Poschardt, M. Terkessidis und J. Ullmaier.²⁸ Ein genauerer Blick auf die Einbindung von Ansätzen der *Cultural Studies* auf dem Gebiet des Popkulturjournalismus lässt uns schwer erkennen, dass dessen Autoren den vermeintlichen Gegensatz von Wissenschaft und Journalismus besonders elegant und leicht überwunden haben und deswegen im Grunde selbst *Cultural Studies* praktizieren, während diese ansonsten oft nur thematisiert, übernommen oder übersetzt werden (vgl. Höller 1999: 139).²⁹ Interessant erscheinen in dieser Kategorie die produktiven Vermengungen von Journalismus und Wissenschaft, die meist durch ein Hochschulstudium der Journalisten eingeleitet wurden: Zwischen Popkulturjournalismus und Psychologie (Terkessidis³⁰), zwischen Popkulturjournalismus und Kunsttheorie (Bunz), zwischen Popkulturjournalismus und Kulturwissenschaft (Bonz³¹), zwischen Popkulturjournalismus und Kommunikations- und Medienwissenschaft (Jacke) und zwischen Popkulturjournalismus und Kunsttheorie (Diederichsen); wobei D. Diederichsen im Deutschsprachigen auf jeden Fall eine besondere Rolle zukommt, da dieser schon früh-

27 Bei Hepp heißt diese Kategorie *avancierter Musikjournalismus*, doch berücksichtigt diese Bezeichnung zu wenig die Reichhaltigkeit der Themenbereiche, innerhalb derer hier journalistisch gearbeitet wird: Musik, Medien, Kunst, Technologie, Literatur, Lebensstil, Mode etc.

28 Diese Namen sollen nur der (Weiter-)Orientierung dienen und sind schlichtweg kaum zu übersehen, es soll hier aber weder eine Rangliste noch ein *Best Of* präsentiert werden.

29 Vgl. z.B. die Hefte *Spex* Nr. 07/1995 und 08/1995 mit Schwerpunkten zu *Cultural Studies* (darin vor allem Grether 1995, Höller/Niemczyk 1995, Holert 1995a bzw. 1995b und Storms 1995); vgl. zu Analysen der *Cultural Studies*-Rezeption im Popkulturjournalismus Höller 1996, Holert/Terkessidis 1996, Jacke 1999 und Renger 2000 unter Einbindung der Journalismus-Konzepte von S. Weischenberg; vgl. speziell zu *Spex* Hinz 1998 und R. Gebhardt 2001.

30 Terkessidis setzt dabei einen klaren Schwerpunkt auf Untersuchungen zum Multikulturalismus und Rassismus (vgl. etwa Mayer/Terkessidis 1998, Terkessidis 1998 und 1999).

31 Vgl. insbesondere Bonz' Essays (2002) und dessen Überlegungen zur Welt bzw. Kultur der Techno Music (2003).

zeitig über Zusammenhänge von Popmusik, Philosophie und Soziologie schrieb und sich ebenso frühzeitig um die Publikation und Übersetzung der subkulturellen Stil-Analysen von D. Hebdige bemüht hat (vgl. Die-derrichsen, Hebdige/Marx 1983). Auch wenn sich diese Journalisten für ganz verschiedene theoretische Ansätze interessieren, gemein ist ihnen eine frühzeitige Wahrnehmung von und teilweise intensive Orientierung an Denkmern der *Cultural Studies* und ein *Betreiben von Cultural Studies*.

- **Medien- und Kommunikationswissenschaften:** Die Medien- und Kommunikationswissenschaftler Schmidt/Zurstiege (vgl. 2000a: 117-120) geben in ihrer *Orientierung Kommunikationswissenschaft* den *Cultural Studies* im Rahmen der Überlegungen zur Rezeptionsanalyse einigen Raum, da sie in der Kommunikationswissenschaft in Deutschland mittlerweile vermehrt rezipiert werden.³² Wenn auch heftig diskutiert und keinesfalls etabliert, so sind Ansätze der *Cultural Studies* mittlerweile verstärkt in den Diskursen der deutschsprachigen Medien- und Kommunikationswissenschaft angekommen. Begonnen hat deren Rezeption in diesen Disziplinen ab ca. Mitte der 1980er Jahre, zunächst in einzelnen Forschungsprojekten (z.B. das Projekt von Tübinger Amerikanisten zu Daily Soaps im Fernsehen oder eine Forschergruppe zur Rolle der Medien für die kulturelle Differenzierung um die Trierer Soziologen R. Winter und R. Eckert, welche wiederum die Trierer Sprachwissenschaftler beeinflusste sowie später dann eine österreichische Forscherinnengruppe zu feministischen Themen)³³ oder – zum Teil mit diesen Projekten zusammenhängend – in einzelnen komplexeren Arbeiten wie von A. Hepp (1998), U. Göttlich (1996), L. Mikos (1994a, 1994b) und R. Winter (1992, 1995). Darüber hinaus verbreitete sich der medien- und kommunikationswissenschaftliche Umgang mit den Ansätzen der *Cultural Studies* in den 1990er Jahren stark an diversen deutschen und auch österreichischen universitären (z.B. Filmhochschule Potsdam und Medienwissenschaft Kiel) und außeruniversitären (z.B. Hans-Bredow-Institut) Einrichtungen³⁴ und in Fachzeitschriften wie *Rundfunk und Fernsehen* (seit 2000 *Medien und Kommunikationswissenschaft*), *montage/av*, *Medien Journal* und *Medienwissenschaft*. Wie schon angedeutet, wurden die Ansätze der *Cultural Studies* auch über Themen hinaus verbreitet. So teilt Mikos (vgl. 1999: 162-164) die

32 Böhme/Matussek/Müller erwähnen im Vergleich dazu auch in der Neuauflage ihrer *Orientierung Kulturwissenschaft* (2002) den Strang der *Cultural Studies* nur peripher. Dies soll nicht als Beleg gegen eine Kulturwissenschaft, sondern für die Sensibilität einer Medien- und Kommunikationswissenschaft gewertet werden.

33 Zu genaueren Literaturangaben dieser Projekte und Gruppen vgl. vorrangig Winter/Eckert 1990 sowie Hepp 1999: 105-107 und Mikos 1999: 162-163.

34 Auch an Abschlussarbeiten der universitären Institute lässt sich die zunehmende Rezeption der *Cultural Studies* und auch deren Einbindung in traditionellere Kommunikations- und Medienforschungen beobachten. Vgl. für das Münsteraner *Institut für Kommunikationswissenschaft* als frühe Beispiele statt anderer die Magisterarbeiten von Bernet (1989), Jacke (1996) und Keller (2000).

deutschsprachige Rezeption der *Cultural Studies* im Bereich der Fernsehnutzungsforschung in drei Phasen ein: 1. die Beschäftigung mit dem Phänomen der Fernsehserien und dabei speziell mit Soap Operas Mitte der 1980er, 2. jugendsoziologische und sprachwissenschaftliche Arbeiten der späten 1980er, 3. disziplinenübergreifende Rezeption seit den frühen 1990er Jahren, wobei sich eher geisteswissenschaftlich orientierte versus eher sozialwissenschaftlich orientierte Überlegungen gegenüberstehen. Wie auch immer man die Rezeptionsfelder der *Cultural Studies* im deutschsprachigen Wissenschaftsraum bestimmen mag, fest steht: Zum Jahrtausendwechsel kann dann wohl von einer ersten, vorsichtigen Etablierung der *Cultural Studies* in Zweigen der deutschsprachigen Medien- und Kommunikationswissenschaft gesprochen werden, was an zahlreichen Einführungen, Readern, Sammelbänden und Übersetzungen der Gründer- aber auch späteren Originaltexte z.B. von J. Fiske und L. Grossberg abzulesen ist. Dies ist sicherlich auch durch eine zunehmende Ko-Orientierung von Medien-, Kommunikations- und Kulturwissenschaft bedingt.³⁵ Der Kommunikationswissenschaftler F. Krotz fordert eine kulturwissenschaftliche Betrachtungsweise der Medien (vgl. Krotz 1998), ebenso kann in Umkehrung und auf der Folie der bisherigen Beobachtungen eine medienwissenschaftliche Betrachtungsweise der Kultur für notwendig erachtet werden. Diese Klüfte zu überwinden, wie es zuletzt auch D. Kellner (vgl. 1999: 343) gewünscht hat, haben sich einige deutschsprachige Medien- und Kommunikationswissenschaftler insbesondere seit der Jahrtausendwende vorgenommen,³⁶ wobei für eine Synthese von *Cultural Studies* und Medien- und Kommunikationswissenschaft in einem umfassenderen Modell in der letzten Zeit vor allem die Arbeiten von D. Kellner prägend erscheinen.

- **Sprach- und Literaturwissenschaft:** Insbesondere Stränge der deutschen Anglistik und Amerikanistik zeigen sich seit Anfang der 1970er Jahre von Überlegungen der *Cultural Studies* beeinflusst. Hierbei geht es vornehmlich um landeskundliche, soziolinguistische, kulturwissenschaftliche und später auch Aspekte der Rassismus- und Identitätsdiskussionen im Zusammenhang von Literatur bzw. Sprache und Massen-

35 Vgl. hierzu statt anderer die Arbeiten von S.J. Schmidt, F. Krotz, C. Winter und Th. Düllo.

36 Vgl. zur Befruchtung von Kommunikations- und Kulturwissenschaft unter Berücksichtigung der *Cultural Studies* Göttlich 1997 und Krotz 2001 bzw. jüngst Krotz 2003, C. Winter 2003 und R. Winter 2003. Jäckel/Peter (1997) kritisieren eine grundsätzlich fehlende Ko-Orientierung von *Cultural Studies* und empirisch-analytischer Medien(wirkungs)forschung quantitativer Gattung. Einen guten Eindruck der gegenseitigen Vorwürfe liefern Jäckel/Peter (1997) und in Bezugnahme darauf R. Winter (1997). Dieses Problem scheint bis dato nicht gelöst: „Woran es bislang fehlt, sind systematische Arbeiten zu den Unterschieden und Gemeinsamkeiten etwa der traditionellen deutschen Kultur- und Mediensoziologie und den Cultural Studies oder zwischen deren Publikumsforschung und der Medienwirkungs- und Rezeptionsforschung“ (Göttlich/Winter 1999: 36).

medien (vgl. etwa die Arbeiten von S. Jäger, H. G. Klaus, J. Kramer und J. Link).

- **Alltagskulturforschung:** Im Rahmen der Erweiterung des Kulturbegriffs in Reaktion auf die elitäre Sichtweise der Kritischen Theorie haben vor allem in Medienpädagogik (Schwerpunkt Erwachsenenbildung), Jugend- und Musiksoziologie, Volkskunde, Europäischer Ethnologie und Zweigen der Kulturwissenschaften einige Ansätze der *Cultural Studies* Verwendung gefunden. Diese Rezeption begann in Deutschland ungefähr Mitte der 1970er Jahre mit ersten Arbeiten von R. Lindner, R. Schwendter und D. Baacke und findet in den letzten Jahren insbesondere im Rahmen einer Alltags- und Jugendsoziologie von R. Hitzler, G. Klein, M. Kaase, K. Neumann-Braun, G. Schulze, H. G. Soeffner und R. Vollbrecht statt: Der Medienpädagoge R. Vollbrecht beobachtet vor allem Medienrezeption und Medienweiterverarbeitung Jugendlicher (vgl. etwa Vollbrecht 2001). Die Soziologen R. Hitzler und K. Neumann-Braun konzentrieren sich seit einigen Jahren auf die Analyse von Medienangeboten für Jugendliche einerseits und die Untersuchung der Rezeption dieser Angebote seitens der Jugendlichen andererseits (vgl. etwa Hitzler/Pfadenhauer (Hg.) (2001), Hitzler/Bucher/Niederbacher (Hg.) (2001), Neumann-Braun 1999, Neumann-Braun/Schmidt 1999, Schmidt/Neumann-Braun 2003). Die Soziologin G. Klein fokussiert die Tanzkultur des Techno für Jugendliche (vgl. etwa Klein 1999). Der Sozialforscher G. Schulze hat mit seiner aufwendigen Studie zu gesellschaftlichen Milieus (1995) einen gewichtigen Beitrag zur Erforschung von Stilen und Alltagsästhetiken geleistet. Der Kulturwissenschaftler K. Maase hat seinen Schwerpunkt auf die Geschichte der Massenkultur gelegt (vgl. etwa Maase 1992, 1997). Für einen ersten Überblick über kulturosoziologische Ansätze empfiehlt sich W. Gebhardt 2001, der subkulturtheoretische Überlegungen mit einbezieht, allerdings deutschsprachige Forscher, die sich u.a. mit *Cultural Studies* auseinandersetzen (z.B. U. Göttlich, R. Winter), lediglich als „noch nicht strukturierte Gruppe jüngerer Soziologen“ (Gebhardt 2001: 50) definiert und diese in die große Kategorie der Technik-, Medien- und Kommunikationssoziologie integriert, während er demgegenüber etwa eine eigene Kategorie zur religiösen Gegenwartskultur bildet. Darüber hinaus erschienen ab jener Zeit vermehrt durch *Cultural Studies* gefärbte Artikel in linksakademischen Zeitschriften wie *Ästhetik & Kommunikation*³⁷ oder *Das Argument*, die eine Umgestaltung und Neubesetzung von intellektuellem Terrain beabsichtigten (vgl. Höller 1999: 140). Schließlich wurden frühzeitig, ab Mitte der 1970er in diesen politischen Kontexten die Original-

37 Als wegweisend wird in der einschlägigen Literatur das Heft 24 (1976) mit einem Themenschwerpunkt auf Fußballsport und Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet und Beiträgen zum und vom CCCS gesehen.

Texte der ‚Gründergeneration‘ (v. a. von R. Williams) und ihrer Nachfolger (v. a. von St. Hall) ins Deutsche übersetzt.

Insbesondere im Hinblick auf die für die vorliegende Studie wesentlichen ersten beiden Kategorien sollte die seitens Hepp/Winter (vgl. 2003: 9) erfolgte Anerkennung einer Etablierung der *Cultural Studies* im Deutschsprachigen unterstützt werden. Allerdings sind die Autoren insofern zu korrigieren, als dass sich die *Cultural Studies* nicht etwa zunächst in den deutschsprachigen Wissenschaften und dann darüber hinaus auch im Journalismus etabliert haben, wie es Hepp und Winter darstellen, sondern *Cultural Studies* haben sich auch in Deutschland *generell* etabliert – und darüber hinaus in den Wissenschaften. Sicherlich sind die Einflüsse der *Cultural Studies* quer zu den Disziplinen zu erkennen. Dies ist ja durchaus im Sinne der Transdisziplinarität der *Cultural Studies* zu verstehen, weshalb auch zahlreiche Überschneidungen verschiedener Diskurse über die Disziplinen hinaus zu beobachten sind. Als Diskursstrang aber funktionieren die *Cultural Studies* auch im Deutschsprachigen. Will man sie theoretisch festlegen, so können sie sicherlich nicht als „Subakademie“ (Sälzer 2001: 75), sondern eher als transdisziplinärer Themen- und Diskursstrang gesehen werden. In der für die *Cultural Studies* typischen Art und Weise der Selbstthematisierung wird mittlerweile international intensiv über das Problem ihrer zunehmenden Kanonisierung, Institutionalisierung und Akademisierung diskutiert, gegen die sie ursprünglich in Teilen angetreten waren (vgl. etwa Höller 1999, Kendall/Wickham 2001, Sälzer 2001 und ausgiebig Lindner 2000). *Cultural Studies* operieren offensichtlich aus den *Subs* der Wissenschaften heraus.

Im Anschluss an den kurzen Exkurs zu den Geschichten der *Cultural Studies*, der deren historischen Entwicklungen veranschaulichen sollte, gilt es nun, den Ansatz einer multiperspektivischen Medienkulturwissenschaft der *Cultural Studies* und eines damit verbundenen weiten Kulturbegriffs seitens des hier schon oft erwähnten amerikanischen Medienwissenschaftlers bzw. Philosophen Douglas Kellner genauer zu beleuchten. Kellner ist eine Verbindung aus Kulturindustriekritik, Motiven der *Cultural* als auch *Media Studies* und deren Anwendung auf medienkulturelle Ereignisse gelungen. Seine Forschungen werden von Agger (1992: 111) als „critical-postmodern cultural studies“ bezeichnet.

Vier Aspekte begründen die Auswahl von Kellners Überlegungen:

1. Kellner bemüht sich um einen eigenen Ansatz und Kulturbegriff, während viele Vertreter der *Cultural Studies* und auch der deutschsprachigen Entlehnungen eher selten eigene theoretische Modelle vorstellen.
2. Kellner verbindet in seinen Analysen die verschiedenen Ebenen des Kommunikationsprozesses, berücksichtigt also sowohl Produktion, als

- auch Produkt und Rezeption sowie Nutzung (vgl. Kellner 1999: 353-354).
3. Kellner wendet seine theoretischen Ausführungen in zahlreichen medienkulturellen Fallbeispielen an und scheut dementsprechend nicht den Gang ins alltagsmedienkulturelle Feld.
 4. Kellner bildet eine Art theoretische Brücke zwischen kulturkritischen Elementen der *Frankfurter Schule* und einem eher pragmatisch-weiten Kulturbegriff soziokulturell-konstruktivistischer Prägung, der im Weiteren noch erläutert wird.³⁸

Kellner selbst plädiert für eine Rekonstruktion des klassischen Modells der Kulturindustrie:

„Diese müsste eine konkretere und [sic! C.J.] empirisch ausgerichtete Analyse der politischen Ökonomie der Medien und des Prozesses der Kulturproduktion sowie eine umfassende empirische und historische Erforschung der Konstruktionen der Medienindustrie und ihrer Wechselwirkung mit anderen sozialen Institutionen umfassen. Außerdem müssten weiterführende empirische Studien über ihre Rezeption durch das Publikum sowie die Wirkungen der Medien vorgenommen werden und die neuen kulturtheoretischen Ansätze und Methoden mit einer rekonstruierten kritischen Kultur- und Medientheorie verbunden werden.“ (Ebd.: 345)

Kellner fordert von diesem multiperspektivischen Ansatz dementsprechend eine Kombination aus Medien-, Kommunikations- und Kulturforschung, die Produktion und politische Ökonomie von Kommunikation und Kultur, Textanalyse und -kritik sowie Rezeptions- und Nutzungsforschung medienkultureller Angebote umfasst (vgl. Kellner 1989, 1992 und 1999: 356-357).

Neben einer Reintegration politisch-ökonomischer Gesichtspunkte fällt an Kellners Überlegungen die klare Berücksichtigung nicht nur der Seite der Rezipienten auf – wie so typisch für viele Ansätze und Adaptionen der *Cultural Studies* in den letzten 15 Jahren –, sondern ebenfalls eine Betonung der Analyse und Kritik der Medienkulturangebote. ‚Nebenbei‘ geht es Kellner auch um eine Verschränkung der Begriffe Kommunikation und Kultur und deren verschiedene wissenschaftliche Beobachtungen seitens der an den Begriffen angelehnten Spezialdisziplinen:

„Nichtsdestoweniger mache ich mir keine Illusion über eine mögliche Vereinigung von Kultur- und Kommunikationswissenschaft und über ein mögliches Ende der gegenseitigen Anfeindungen und Ausgrenzungen. [...] Außerdem besteht eine tiefe Kluft zwischen denjenigen, die Theorie empiristisch verkürzen und denjenigen, die Theorie losgelöst von empirisch geleiteter Forschung betreiben. Deshalb wende ich mich hauptsächlich an diejenigen, die medienwissenschaftlich arbeiten und für theoretische und kritische Ansätze offen sind. Ihnen möchte

38 Vgl. zum Zusammenhang von Kritischer Theorie und *Critical Cultural Studies* grundlegend Kellner 1978, 1979, 1982 und 1989.

ich sagen, dass es keinen Sinn hat, Kommunikation und Kultur voneinander zu trennen, und dass die Vertreter der Kommunikationswissenschaft als auch der Cultural Studies gut beraten wären, wenn sie den Arbeiten aus dem jeweils anderen Feld eine höhere Aufmerksamkeit zollten. Sie sollten sich jeweils diejenigen Elemente aneignen, die für ihr eigenes Projekt hilfreich sein könnten, statt in steriler Polemik zu verharren.“ (Kellner 1999: 359-360)

Auch Kellner sieht also die bereits oben genannten Schwierigkeiten zwischen den Disziplinen und ihren unterschiedlichen Schulen und fordert deren Überwindung, wie sie im deutschsprachigen Raum jüngst auch immer wieder verlangt wird.³⁹ Daraus kann sich nur eine supradisziplinäre Theorie mit Hang zur Praxis ergeben. Um aktuelle, medienkulturelle Phänomene wissenschaftlich analysieren zu können, empfiehlt Kellner immer wieder eine Re-Aktualisierung Kritischer Theorie der *Frankfurter Schule* in Kombination mit politischer Ökonomie im Sinne der *British Cultural Studies*, Elementen feministischer und multikultureller Theorie und postmodernen Ansätzen.⁴⁰ Innerhalb der Lesarten und Interpretationen von Texten der Medienkultur sollen – so Kellner (vgl. 1997c: 117-118) – die Dimensionen Klasse, Rasse und Ethnizität, Geschlecht und sexuelle Präferenz intensiver in Betracht gezogen werden. Darauf aufbauend soll eine Kritik der oft biasgeladenen Diskussionen und Statements vorgenommen werden. Hier deutet sich der später (vgl. Kellner 2003) noch klarer zu Tage tretende Impetus einer medienpädagogischen Sichtweise Kellners an, die er in exemplarische Analysen etwa des Golf Kriegs, des Rambo-Phänomens, der Vermarktung des Starkults um Madonna und Michael Jackson oder des O.J. Simpson-Prozesses einfließen lässt. An diesen Beispielen fordert Kellner eine Verknüpfung von Mikro-Ebene (konkrete alltägliche Beispiele von Medienkultur) und Makro-Ebene (deren politische und gesellschaftliche Kontexte), wobei dies – eine der großen Schwächen produktbezogener Analysen vieler Vertreter der *Cultural Studies*-Ansätze – im Falle des Kino-Films *Poltergeist* z.B. bei Kellner mit zahlreichen, schon in Kellners Formulierungen zu erkennenden Vermutungen und Spekulationen einhergehen kann (vgl. Kellner 1995: 125-138).

Abgesehen von diesem bei Kellner oft geäußerten Anspruch erscheint aber ein genauerer Blick auf sein tatsächlich auf eine solche Verknüpfung angelegtes, integratives Konzept von Kultur und dessen Ebenen nun angebracht, auch, um zu beobachten, ob und wie Vertreter der *Cultural Studies* und Kellner im Besonderen die Kultur-Ebenen *Main* und *Sub* definieren,

39 Allerdings werden insbesondere bei Kellner 1999 die Disziplinbezeichnungen doch sehr durcheinander geworfen, so dass letztlich unklar bleibt, was genau er mit Kommunikations-, Medien- und Kulturwissenschaft als auch -forschung meint. Diese Ungenauigkeiten – ob nun Übersetzungsbedingt oder nicht – führen einen deutschsprachigen Leser nur noch mehr in Verwirrung. Zu einer klaren Verortung der deutschsprachigen Hauptstränge der Kommunikationswissenschaft in den Sozialwissenschaften und der Hauptstränge der Medienwissenschaft in den Geisteswissenschaften vgl. Schmidt/Zurstiege 2000a: 25-31 sowie Schmidt 2002b, 2002c.

40 Vgl. grundlegend Kellner 1989 und 1995.

wie sie gegebenenfalls mit ihnen umgehen und wie bzw. womit sie sie anschließend exemplarisch füllen.

3.2 *MAIN* = *MACHT*

„Die globale Kultur benötigt »Differenz«, und sei dies nur, um diese Differenz (wie beispielsweise ethnische Küche) in eine weitere Ware für den globalen Markt zu verwandeln.“ (Hall 2002: 97)

Das Zitat von Stuart Hall pointiert die Paradoxie der Diskussionen um Kultur und deutet an, dass Kultur – was auch immer das genau hier bedeuten mag – eine Art Indikator für gesellschaftlichen Wandel darstellt. Kultur ist dynamisch, permanent im Wandel und doch stetig. Kultur spielt eine zunehmend wichtige Rolle in gesellschaftlichen Machtkämpfen, und zwar zunehmend. Hall spricht sogar von einer Verlagerung der einst physischen Machtkämpfe auf die symbolische und diskursive Ebene, bestes Beispiel sei hier der Bereich der Politik. Diese Eigenschaften von Kultur sorgen dafür, dass Kultur nicht länger eine eher „unwichtige und nebensächliche Variable“ (Hall 2002: 101) für Gesellschaft und Welt und die Diskurse darüber ist, sondern diese entscheidend mitbestimmt. Keine Politik ohne Kultur, und zwar im doppelten Sinn als Kulturpolitik und Politikkultur. Die Ausdifferenzierung dieser Kultur(en) erzeugt nicht nur eine neue Übersichtlichkeit oder Toleranz, sondern birgt laut Kellner (vgl. 1995: 15) die (postmoderne) Gefahr neuer Ängste und Instabilitäten, die wiederum von fundamentalistischen Bewegungen genutzt werden können oder zumindest den gesellschaftlichen Bedarf an solchen Gruppen erzeugt.⁴¹ Eine vergleichbare Überlegung stellt Kellner in Bezug auf die Mediensysteme westlicher Gesellschaften an: Wenn sich die Systeme durch technologischen Wandel ausdifferenzieren, so produziert dies einerseits eine größere Auswahl und Diversität, kann aber andererseits auch zu Konzentrationen und sehr starken Macht- bzw. Kontrollpotenzialen führen. Kellners Ansatz soll helfen, diese Entwicklungen festzustellen und zu kritisieren, genauso wie die intensive Erforschung dieser Phänomene seine Theorieansätze weiter entwickelt. Hier sieht Kellner einen Zusammenhang zu Motiven der Kritischen Theorie Frankfurter Prägung.

Schon in seinen frühen Überlegungen (1978, 1979) richtet Kellner sein Augenmerk auf die gegenseitige Bedingung von Kommunikation, Medien, Kultur, Gesellschaft und Ideologie. Hierbei akquiriert er keinesfalls nur Kritische Theorie, sondern orientiert sich auch an Sozialtheoretikern wie Parsons, Berger und Luckmann. Dabei liefert Kellner eine erste, eher indirekte Definition von Kultur: „Cultural realm: ideologies of culture, values, scien-

41 Vgl. zu ähnlichen Argumentationen Groys 1997: 63-80 sowie Schmidt 1998c: 184-185.